

Ulrike & Co.

*Mädchen und Frauen
unter den Heiden und Gerechten
von Kummerow*

*Eine literarische Betrachtung
von Günther H. W. Preuße*

zur Lesung im Ehm Welk-Haus am 03. September 2026

Die Mädchen und Frauen in Ehm Welks Leben und Werk
(hier unter den Heiden und Gerechten von Kummerow)

Ulrike & Co.
Mädchen und Frauen
unter den Heiden und Gerechten
von Kummerow

Wo, wenn nicht hier, noch einmal eintauchen in eine Literatur, die vor langer, langer Zeit entstand und deren Schöpfer in seinen späten Jahren, hier unter diesem Dach einmal der Hausherr war!

Natürlich erschuf die Literatur in Deutschland in den inzwischen vergangenen über neunzig Jahren Hunderte, wenn nicht Tausende andere weibliche und männliche, kleine und große Heldinnen und Helden.

Romane, Erzählungen, Essays unterschiedlichster Couleur, schenken ihnen die Rahmen ihres Handelns. Einige blieben in Erinnerung, andere versanken im Raum des Vergessens.

Wenn man nun – ganz zeitgeistig – KI die Frage stellt: Wer liest oder beschäftigt sich heute noch mit Ehm Welk? Erhält zur Antwort:

„Heimatsfreunde und Literaturvereine: Vor allem in seiner uckermärkischen Heimat und in Bad Doberan (wo er lebte und das Ehm Welk-Haus als Begegnungsstätte dient) pflegen Vereine sein Erbe.

Der Lesekreis: Lokale Literaturkreise und Museen (wie das Museum Angermünde) zeigen Ausstellungen und vergeben den Ehm WeEhm Welk-Tage 2026lk-Literaturpreis.

Verlage: Der Hinstorff Verlag in Rostock legt seine Bücher und Geschichten weiter auf und bietet sie auch als E-Books oder Hörbücher an.“

Das lässt berechtigt glauben: So klein kann der Kreis also nicht sein, dem auch die Protagonistinnen der Kummerower Bücher nicht nur bekannt sind, sondern auch etwas bedeuten. Obwohl es sie schon so lange gibt!

Ulrike & Co.
 Mädchen und Frauen
 unter den Heiden und Gerechten
 von Kummerow

Also: Vielleicht gelingt die Stunde! Was soll sie uns bringen in dieser Runde? Unvermeidlich und – Gott sei Dank – ein Reminiszieren einiger alter Geschichten... Einigen Gästen hier bringt's vielleicht ein wages Kennenlernen der Heldinnen inmitten von Heiden und Gerechten.

Ein zumindest Bekanntwerden mit Frau Grambauer, Martins Mutter und Ehefrau des Bauern Gottlieb Grambauer, mit Ulrike Breithaupt, der durchaus kessen Tochter des Pastors oder... Frau Düker, kusche Ehefrau, des bösen Müllers Heinrich Düker. Von dem wir heute sowieso lieber schweigen wollen...

Mädchen oder Frauen kommen so ohne weiteres nämlich gar nicht alle ins Bild! Sind zwar immer da, Huschen jedoch meist flink vorbei! Wie flüchtig hin getuscht, mit raschem Pinsel, als gelte es mit ihnen lediglich eine geschilderte Szene zu kolorieren!

Es wird darum jetzt ein Mäandern durch ein paar kurze Szenen in den Büchern und ... ohne jeglichen Anspruch auf irgendwelchen Literaturwissenschaftlichen Gehalt!

Lassen Sie diese Stunde stattdessen als den kleinen „Laufsteg“ einiger Persönlichkeiten aus der kummerow'schen Weiblichkeit gelten! Nacheinander wollen sie ihn, in jeweils altersentsprechendem Schwung erklimmen, sich kurz stolz zeigen, hin- und her bewegen und Backstage wieder verschwinden.

Worum geht es?

In der Ankündigung haben Sie es gelesen:

Jeder spricht von Krischan Klambüdel, Martin Grambauer und Johannes, oder Traugott Fibelkorn... Von den Heidenhüptlingen von Kummerow...

Gelegentlich redet auch mal jemand von Pastors Tochter Ulrike... Oft war's das dann. Aber – was war da, mit ... Mutter Harms (denn die wollte immerhin sterben, zehn Tage vor Ostern), wer waren Elisabeth Fiebelkorn, wie stand es um Mutter Grambauer, Schwester Anna, Lisa, um die Bölcke Witwe, oll Hanisch, Lina Mertens, oder die Schmidt'sche?

Und erst um die sitzengelassene Mutter von Johannes Bärensprung, also von Luise – der, wie der Pfarrer urteilte: Sündhaften!

Für uns, die wir Ehm Welks Bücher seit Jahrzehnten kennen, sind das literarische, unverwechselbare, zumeist resolute Gestalten, die uns, wie in einen ewig jung haltenden Brunnen getaucht, unveränderlich zu Begleitern durch die eigenen Jahre wurden. In der geschilderten Zeitspanne ihres damals eigenen, oft noch jungen Lebens (um die lang zurückliegende Jahrhundertwende wurden sie

uns vor Augen geführt). Mit ihren so unterschiedlichen Charakteren und verschiedenen Temperamenten. Als Kinder, manche als Erwachsene...

Manchmal sogar nur kurz namentlich erwähnt, zum Zwecke der personellen Belebung eines Episodenmomentes! Oder um einen relevanten Zusammenhang kurz und knapp deutlich zu machen!

Lina Mertens z.B. wird nur erwähnt, weil ihretwegen (!) Wilhelm Eichstedt seinem bis dato Freund Gustav Kahlmann ein Loch in den Kopf geschlagen hatte (das nur mal so – am Rande). Und noch zur Erklärung: *„Die Burschen waren wohl vielfach Freunde damals, aber wenn Tanz war, tranken sie so lange am Tresen auf ihre Freundschaft, bis sie sich um die Bräute hauten, und die Mädchen riefen sich am andern Tag Unanständiges zu.“*

Eigentlich müsste man die Bücher aber noch einmal ganz neu lesen! Diesmal mit dem Fokus auf die Lebensweise in der Frauen- und Mädchenwelt, soweit Ehm Welk sie uns in die kleine abgeschlossene Biesenbrower Welt, die er Kummerow nannte, hineingestellt und beschrieben hat.

Durch ihn, vor allem durch unsere Brille heute gesehen, mutierten sie alle zu *Frauen in der Kultur*! Und neben den echten Lebensbegleitern, die mit uns lebten und leben, wurden sie zu manchmal fast genauso realen Begleitern für einige Jahre. Sie agierten nicht stets in der ersten Reihe. Aber - hin-und wieder wurden die Kummerower Bücher doch wieder aufgeklappt (nach Jahren manchmal) und – dann waren sie als literarische Gefährtinnen und Gefährten wieder da! Unverändert und vertraut! Im Weingeist der Literatur konserviert!

„Arbeiten und Schaffen war unser Los“ erinnerte Christiane Welk, Ehm Welks Großmutter. Sie und Auguste Welk (geb. Wall) eines Schäfers Tochter - Ehm Welks Mutter, viele andere aus seiner Biesenbrower Zeit waren lebendige Vorbilder für seine weiblichen literarischen Gestalten.

Wo hatten sie alle ihren Lebensplatz?

Zunächst erst einmal – in der dt. Kaiserzeit. In der vorpommerschen dörflichen Gemeinschaft Kummerows, im Bruch hinterm Berge, unter der regionalen Herrschaft eines Grafen Namens von Runcowricz (respektlos beim Dorfvolk auch Graf „Runkelfritz“ genannt... und natürlich unter den streng disziplinierenden Blicken von Pastor Beithaupt, dem Seelsorger des Ortes.

Was und wer schimmert beim wiederholten Durchstöbern der vertrauten Zeilen hervor, aus der dörflichen Frauen-und Mädchenwelt, neben der parallelen Welt, der so dominierend scheinenden Männer und Jungs?

So bescheiden die Häuser und Katen auch waren: Unter ihren Dächern lag der Herrschaftsbereich der – weiblichen Bewohner. Hier lebten sie, zumeist als Ehefrauen ihrer Männer, den Kleinbauern, Handwerkern, oder Tagelöhnern des

Dorfes. Das war ihr oft karges Reich. Sie waren darauf bedacht, vor allem auf die jeweils eigenen Familien zu schauen, besonders, auf ihre Kinder.

So arm man auch war, so gering der Standesunterschied auch nur gefühlt – man hielt etwas auf sich! Man war doch wer! Jedenfalls im Vergleich. Egal wie geringwertig das heute auch erscheint. Ehm Welk hat das (eigenes Aufwachsen erinnernd) glaubhaft beschrieben!

Ein Beispiel:

So schnell ließ man als Mutter z.B. den Vorwurf des Nachbarn Kienbaum nicht gelten, der eigene Sohn hätte dieses oder jenes getan, womöglich gar Schaden angerichtet, den es abzustrafen und zu ersetzen gelte!

Martins Mutter forderte da sogar kühn einschlägige Beweise! So rasch ließ sie ihr Nest nicht beschmutzen oder ihren Sohn, den lieben Martin, durch den dreisten Nachbarn ... einer unchristlichen Tat bezichtigen. Mütter waren kämpferisch, Martins Mutter, wie eine zornige Glucke! Von vermeintlichen Schlechtigkeiten ihrer Kinder wollten sie so schnell nix wissen! Von den Töchtern musste sie so was ohnehin seltener fürchten. Gehorsam sein – war für sie oberstes Gebot!

Was heutigen Heranwachsen (nun weit über 100 Jahre später) alles gestattet wird zu deren vermeintlicher „Selbstfindung“, war in damaliger Zeit und Welt undenkbar. Die frauliche Hauptrolle – *Mutter* – sein, war verbunden mit der Aufgabe traditionsgemäß die Kontrolle über die eigene Schar zu behalten! Sie vermittelte mit den Vätern, Töchtern wie Söhnen, dass deren kindliche Traumwelt – das eine war... die Mühseligkeiten der Eltern war eine andere!

Als Mutter mochte man dem Pastor, gemäß der Üblichkeit zum Martinstag, natürlich die dickste der aufgepäppelten Gänse spenden (so man eine hatte) und nicht die Jämmerlichste. Zwölf oder vierzehn Pfund sollte sie schon haben! Das war Usus im ländlichen Preußen! Des Ansehens wegen! Da wollten die Hausmütter den zur Übergabe entsandten Kindern schon vertrauen können. Und nicht fürchten müssen, dass die dem zuwider handeln würden. Weil z.B. ein Querdenker wie Vater Grambauer, völlig anderen Sinnes, sich zwischenschaltete und seine Kinderschar hämisch nötigte, dem Pastor, dem er nicht grün war, eine jämmerliche, höchstens sieben Pfund hässliche Gans zu überbringen! Die Töchter jammerten und weinten vor Peinlichkeit und widersetzten sich! Man denke an die Aktion um die Martinsgans!

Ansonsten: Ungeachtet mancher nachbarschaftlichen Zwistigkeiten: Man blieb in prekären, manchmal knirschen, gar grimmen Situationen aber immer auch der unentrinnbaren Notgemeinschaft bewusst, die man bildete im Dorfe, der man zugehörte – und hielt dann pflichtschuldig zusammen!

Schauen wir versuchsweise einmal auf einige der Dörflerinnen:

Mutter Harms z.B. (die, wie gesagt, sterben wollte). Sie war wirklich arm dran. Das Leben so gut wie gelebt, der Rücken krumm, die Zähne längst auf Wanderschaft und dem Munde fern... Der Blick schon – verschwommen. Ihr Anblick – grauslich! Ihr Hoffen und Trachten galt in ihrem lotterigen Bett kurz vor Ostern nur noch den Segnungen durch das Heilige Abendmahl... so wie es Pastor Breithaupt (halb Geistlicher/halb Bauer) in seiner Manier zu verabreichen gewohnt war, *wenn* – Zeit war und nicht der Acker wartete! Dann galt es halt zu warten mit dem Sterben.

Leben und Tod... Für alle oft bitter... besonders für die Ärmsten im Dorf. Zumal wenn sich nach allem jahrzehntelangen, kräftezehrenden, vergeblichen Abrackern für einen Hungerlohn, in ihrem Leben zwischen Feld, Stall und Dorf unerbittlich das irdische Ende ankündigte!

Das Glück war ein sehr flüchtiger Vogel damals.

Johannes Bärensprungs Mutter, Luise mit Namen, hätte davon ein Lied singen können!

Ihr vormaliger Kurzzeitgeliebter und Erzeuger ihres Sohnes, schon lang auf und davon, zu weiterer Seefahrt wohl. Ihr eigener Vater der trötende Dorf-

Nachtwächter Andreas Bärensprung, stand der Flasche nicht fern...

Aber, immerhin, er war der, welcher wenn's nötig war, nächstens schaurige Töne und Signale blies, wenn's brannte. Zu aller Warnung!

Luise – Bewohnerin des Armenhauses – dennoch immer getrieben von der Sorge, für sich, Sohn und alterndem Vater Almosen jeglicher Art oder etwas Brot zu bekommen. Alle Drei – eine der kleinen dörflichen Not-Wohngemeinschaften! Vielleicht die Ärmste!

Sie kümmerte sich um das mögliche Maß an Ordnung, welches die dürftige Räumlichkeit des Kummerower Armenhauses überhaupt hergab. Sie machte täglich dasselbe Bett, dass sich Enkel und Großvater in 24 Stunden teilten. Tagsüber schlief der nach langem Wachdienst, oft vom Richtenberger Schnaps angetüdelte Nachtwächter drin, nachts der Enkel Johannes. Das hatten Frau Gräfin und Frau Pastor einvernehmlich durchgedrückt, weil sie es *„ungehörig fanden“*, als sie mitbekamen, dass der 10-Jährige noch immer im Bett seiner Mutter schlief.

Über jeden weiteren Tag hinweg übernahm Luise wohl diejenigen Aufgaben, die sich im Dorfe oder wo auch immer, für sie fanden. Es waren gewiss nicht die delikatesten!

Aber: Luise stand es nach Pastor Breithaupts Meinung dennoch nicht an, frech zu werden, nach dem wieder mal auf ihre Armut angespielt wurde. Aber ihr Zorn darüber sprudelte plötzlich über!

Da gab es solche Situation, als dem Grafen die schwarzen Füße von Johannes in den Blick gerieten (der rothaarige Bursche lief ja meist barfuß). Herr Graf meinte angesichts der ungewaschenen Füße leutselig: die seien *„so dreckig, dass jeder glaube, er habe schwarze Strümpfe an“* Seine Mutter solle das doch künftig verhindern!

Sie lachten wohl alle sehr über den Witz. Darauf schrie Johannes Mutter, persönlich verletzt, in die gräfliche Richtung. *„Jawoll Herr Graf, das will ich machen. Und in den Strumpf aus Dreck kratz ich ihm dann eine Grafenkrone rein und schreib darunter: Solche Strümpfe müssen armer Leute Kinder im Armenhaus in Kummerow tragen.“*

Der Pastor, wie gesagt, mahnte sie spornstreichs pflichtgemäß ab. Der Sünde stünde es nicht an, frech zu werden!

Es wäre nun falsch, zu glauben, damit wäre die peinliche Sache abgetan gewesen! Weit gefehlt! Denn der diesen Tags mild gelaunte Graf Runkelfritz, wirkte wohl leicht empört, aber auch beeindruckt... (*„Donnerwetter, die gab es ihnen aber...“*) War auch bald wieder am Lachen und meinte: *„Dunnerkiel, Luise, aufs Maul biste wirklich nicht gefallen. Aber wärste damals drauf gefallen und nicht auf’n Hintern, hättest jetzt den Ärger mit dem Bengel nich!“* Das verstanden nun zwar die wenigsten, aber die lachten dafür umso mehr, und nur Frau Gräfin und Frau Pastor fanden es vom Herrn Grafen sehr unangebracht... Denn es war unfein!

Es ist eine der wenigen Episoden, in denen Luise resolut das Wort nahm! Zur Erläuterung wäre noch zu sagen, dass Luise Bärensprung damals 21 Jahre zählte, als sie unerträglicher häuslicher Verhältnisse wegen, bei Nacht und Nebel, zu Michaelis, getürmt war. Fort von Kummerow. Bei einer Großschlächtersgattin fand sie wohl Anstellung und gedachte nicht, jemals zu ihrem kriegsversehrten (angeblich beim Todesritt von Mars-la-Tour, wo die Kavallerie eine noch schießende Kanone überritt), verwitweten, darüber dem Schnaps ergebenen Vater zurückzukehren.

Aber – dann... war geschehen, was die Existenz von Johannes zur Folge hatte!

Wie gesagt: ein Matrose war’s, aus der Mannschaft vom Kriegsschiff *Deutschland!* Entsandt, winters das Eis in der Ostsee und im Haff zu brechen. Das Eis gelang dem Matrosen bei nur kurzem Landurlaub eher bei Luise zu brechen. Danach verschwand er auf immer!

Was später zu ihrer unfrohen und reumütigen Rückkehr nach Kummerow führte, obwohl sie inzwischen in der Stadt *„Bildung gelernt“* hätte, wie sie behauptete! *„Und das sei etwas Anderes, als beschissene Kühe zu melken“.*

Hochschwanger durfte sie nun zu ihrem Vater ins Armenhaus ziehen, denn die Kummerower sind keine Unmenschen gewesen!

Was wäre nun, in Wiedererinnerung dieses Vorfalles, dringend dran zu fragen? Hier handelt es sich ja um eine literarische Betrachtung!

Also: Was will der Dichter uns damit sagen?

1. Dreckige Füßen waren (teilweise anders als heute) kein Zeichen ausgelebter persönlicher Freiheit und Persönlichkeit, sondern unschöner Beweis des Mangels an bezahlbarer Seife, hinreichend warmem Wasser und Garn für das Stopfen der raren Socken... Alles also – der eigenen Armut geschuldet.
2. Die Dorfgemeinschaft war klein! Der Graf wusste um die meisten persönlichen Schicksale (wenngleich sie ihm wohl schnurzegal waren, eher belustigte ihn manches Schicksal, wie unser Beispiel deutlich macht. Man kannte sich, man sprach miteinander. Ob im Dorf oder am Rande, Schloss, ob Kate – man lebte auf Armlänge beieinander. Die Standesunterschiede wurden als unveränderlich ertragen oder als von Gott gewollt abgetan, je nach Resignation oder Frömmigkeit der jeweiligen Seele. Über die Standesschranken hinweg reichten sich dann und wann eher nur die Kinder die Hand, wenn bei Dorfvergnügen zum Kindertanz und Damenwahl aufgerufen wurde... Der arme aber tanzwütige Johannes war scharf auf des Grafen Tochter – Komtess Jutta. Sofern die ihn nicht gerade vor der Polka, ohne jeden Respekt, „*Lumpenkönig*“ rief.
3. Und – das mag heute noch beeindruckend:
Es gab nicht nur devotes, kuschendes Verhalten gegenüber der Obrigkeit! Die persönliche Begegnung führte auch zum Mut zu Widerworten. Auch aus dem Munde von Frauen. Und das um 1896 und später, als die Rolle und das Selbstverständnis von Frauen (vor allem auf dem Lande) sich noch am unteren Ende der Entwicklungsleiter bewegten. (In den Städten regte sich da schon sacht mehr in den Bildern des weiblichen Selbstverständnisses.

Ehm Welk erlaubte seiner einfältigen, aber kecken Luise Bärensprung, eine öffentlich zelebrierte Rotzigkeit, die andere Dorffrauen wohl bestenfalls nur im Schutz ihrer kargen eigenen vier Wände wagten. Es ging ihm um die Beschreibung der Kraft der Einfalt – nicht um die Schwäche der Einfalt!

In welche Frauenwelt hat unser Hausherr uns seine weibliche Dorfgemeinschaft also vor Zeiten hineingesetzt? Welchem Leben waren die Frauen und Mädchen Kummerows damals unentrinnbar verhaftet?

Von oben gesehen: Völliger rechtlicher Unmündigkeit. Patriarchalisch und traditionell ging es zu in Jahren harter körperlicher Arbeit, die zudem streng vom jahreszeitlichen Rhythmus geprägt war. Die Heumahd war da (zwar anstrengend) vergleichsweise aber noch die angenehmste.

In und um Kummerow gab es das schönste Heu der ganzen Niederung. Dem sommerlich betörenden Heumonats verdankte der Ort jährlich das Dasein vieler neuer Kindlein, die im folgenden März zur Taufe gebracht werden mussten! Was dem Pastor zunächst moralisches Stirnrunzeln (der Umstände ihrer sommerlichen Zeugung wegen), dann aber (seines pastoralen Amtes wegen, berufsbedingt) Freude abnötigte auslöste.

Der Gemeindevorsteher Bauer Wendland z.B. beschäftigte damals eine Jungmagd, die sich (ihres bis zum Knie geschürzten Rockes wegen) oben auf dem Heuwagen des Bauern triebhafter Scherze erwehren musste und dadurch unachtsam schief geladen hatte!

Die Bäuerinnen damals waren für das Innere des Hofes, zuständig, auch für das Gesinde und die Versorgung von Kleinvielen, Hühnern und Schweinen. Auch für die Feldarbeit.

Im Schloss des Grafen ging's natürlich anders zu!

Für Tochter Jutta, die Komtesse von Runkelfritz, galt die feinere Lebensart! Ansatzweise auch im Pastorenhaus bei Hermine Breithaupt. Zwar war selbst Ulrikes Mutter (Frau Pastor) für alles Gesinde zuständig. Natürlich aber auch als Orientierungsfigur gegenüber Tochter Ulrike oder Frida, für alles was sich gehörte und was nicht!

Und sonst im Dorfe?

Wie redete man auf dem Lande miteinander?

Wie redete man in Kummerow? So wie es üblich war! Ohne große umgangssprachlich höfliche Milderungen. Also nicht wie in den Salons der großen Städte. Man forderte sowohl unter den Jungs das Maul zu halten, genauso aber auch von den Mädchen oder zwischen einander. Feine verbale Unterschiede wurden kaum gemacht! Geschwister kündigten sich auch gern mal Keile an! Schwester Anna und Martin z.B.

Das sprachlich Spröde war aber meist gar nicht so böse gemeint, wie es klang!

Martin, zum Beispiel fand, dass Lisa, „*die dumme Göre*“, obwohl erst 8 Jahre alt damals, „*fett wie eine Juniwachtel*“ sei. Sie also keinen Salzkuchen zu

bekommen brauche, auf den er selber (von knochendürrer Jungsgestalt) scharf war. Aber für seine Mutter waren immer alle gleich, ob einer mager war oder dick, faul oder fleißig.

Leben und leben lassen war im Alltagsgerangel nicht unbedingt Martins Devise. Obwohl er bei seiner Braut, Ulrike, schon mal ein Auge zudrückte! Auch wenn die selber sehr patzig werden konnte.

Kinderliebe und Hass, Bewunderung und Frust lagen dicht beieinander! Sie musste ihm, je nach Situation, z.B. öfter bestätigen, dass er sehr wohl „*ein großer Häuptling sei und eine Frau ernähren*“ könne. Das tat beider Seelen gut! Sie bestätigte es ihm dann devot gern.

Alles hätte sie ihm bestätigt, denn ein Held war er bestimmt, so wie der nach Krebsen tauchte, im kalten Wasser. Derweil sie ihm, selber im kalten Wasser des Mühlbachs, bedenkenlos nackt, nur von einem Kranz aus Sumpfdotterblumen bekrönt, schlotternd zur Seite stand! Eine Schlüsselszene der Geschichte mit den Krebsen!

Die Beziehung zwischen Ulrike und dem Gerechten Martin Grambauer war immer eine Besondere und führte durch dick und dünn. Aber – wie nah man sich wirklich stand, offenbarte uns Lesern wohl wirklich und am deutlichsten jene Episode, als durch Martin initiiert, die Kurzschrift Stenografie in Kummerow Einzug hielt. Ich muss zum besseren Verständnis etwas ausholen:

Die Jungs gründeten den Stenografieverein „*Geflügelter Griffel*“!

Ulrike wurde immerhin Schriftwart!

Martin – Vorsitzender, Hermann Wendland - Stellvertreter, Johannes Forderung nach dem Posten des Kassierers, obwohl man über einen Beitrag noch gar nicht gesprochen hatte, wurde abgeschmettert, weil man Angst vor seinen sehr fraglichen Fähigkeiten in Finanzsachen hatte! Man stimmte schließlich für Traugott Fiebelkorn.

Alle verfügten nach ungeduldig kurzer, geheimer Lernzeit über eher nur rudimentäre, Kenntnisse. Aber alle fühlten sich selbst damit stark, überlegen ausgestattet und gebildet, weil ja sonst im Dorf, niemand über Stenografie Kenntnisse verfügte und sie sich untereinander inhaltlich vertraulich verständigen konnten. Mehr oder weniger!

Besonders gut klappte das zwischen Ulrike und Martin Grambauer! Dieser schrieb ihr in krausen Linien: „*libe ulrike! Ich teile dir mit, das es ser gut ist, das wir stenografi gelernt haben. nun können wir uns sofil brife schreiben, wi wir wollen, und der pastor kann si nich lesen, da lass in sich man ärgern, bis er platzt, wen er dich haut, dan ist er gemein, und wen ich größer wär, würde ich es im schon besorgen und dich entfüren.*“

Und jetzt kommt's!

„...den du bist meine Braut, und die lass ich nicht hauen. Di liebe höret vorwärts nimmer auf, stenografi ist etwas gutes. wer stenografiert, hat mer vom leben und kommt rascher vorwärts... einigkeit mach stark, mit stenografirus in treue fest dein martin grambauer“

Was für ein Bekenntnis!

Es gab reichlich andere, seit je übliche, bedenkenlose Gepflogenheiten durchaus gröberer Art, auch gegenüber den Mädchen und von Seiten des Lehrers oder Pastors! Wenn die Mädels z.B. *„die zehn Gebote mit dem dranhängenden „Was ist das?“ durchaus nicht passend zusammenbringen wollten“*, wurde ihnen schmerzhaft in die Ohrläppchen gekniffen... Oder – *„bei allzu großer Begriffsstutzigkeit der gefürchtete kleine Katechismus unters Kinn gehauen“*.

Respektlosigkeiten gab es hüben wie drüben!

Als der alte Kuhhirte Krischan einmal die Begleitung der Jungs, die ihn so gern besuchten, durch einige Mädchen beanstandete, indem er insbesondere Martins Freundin Ulrike ablehnte, weil die eine *„Priesterliche“* wäre und *„hottentottische Augen“* hätte, nannte Ulrike den Krischan kurzerhand *„Dreckschwanz“*.

Man blieb sich nix schuldig! Aber in diesem Falle war die Harmonie mit Krischan vor dessen Hütte auf dem Brink, wo die Kinder oft die Sommertage verbrachten, dahin. Manche Wertigkeiten wollte der nicht erkennen. Aber Ulrike war nun mal (wie wir beglückt wissen) Martins Braut! Das war allgemein bekannt im Dorf!

Mutter Hanisch galt unter den Frauen als ein konträres Beispiel, der anderen Art. Oll Hanisch war eine fromme, aber auch habgierige Frau. Sie konnte, wie jeder wusste, bewunderte oder fürchtete: Sie konnte böten (also besprechen), zaubern und Wunder tun. Man musste nur fest dran glauben. So ist zu lesen! Auch, dass sie hässlich wie die Nacht war und selbst das Vieh besprach! Von Berta Dillmann bekam sie für das Besprechen derer Krampfadern dann ein Ei! Weil: Man einigte sich für bestimmte Leistungen oder Künste auch auf der Ebene von Naturalien. Ein Ei – gegen Krampfadern!

Alle im Dorf waren sehr verschieden! Alle mussten sich in den umgebenden Rahmen einfügen und einbringen! Als Heranwachsende, als junge Mädchen, Frauen oder Greisinnen! Mit ihrer Kraft, in ihren Schwächen, in ihren Rollen... Oder, wie Mutter Hanisch, eben auch mit ihren vorgegaukelten esoterischen Künsten... So war das!

Wirkliche intellektuelle Ausschweifungen im öffentlichen Raum des Dorfes durften nicht überschritten werden.

Auch Martins herzensfromme und gute, durchaus tapfere Mutter, musste sich, bei eigener, im Grunde – milder Denkungsart, ihrem Gottlieb Grambauer, dem zwar bibelfesten, ansonsten aber leider sehr unfrohen Ehemann, wohl oft kummervoll, seufzend unterwerfen.

Ihn reizte, er liebte gesellschaftliche Kritik und öffentlichen Widerspruch. Seine Späße und Ironien waren mitweilen fragwürdig, fand sie. Ihm ging sogar der Ruf voraus, der größte Heide im Dorf zu sein. Ihn juckte das nicht. Aber sie stimmte es nicht froh!

Mutter Grambauer stand oft im Zwiespalt zwischen Loyalität und eigener Überzeugung. Ein Zustand, der den Frauen auch in späteren Zeiten nicht fremd wurde...

Tja... so ging es zu bei Ulrike und Co.

Allein in der späteren Ehe unseres Autors mit Agathe Welk, entwickelte es sich günstiger. Sie begleitete sein Schaffen und seine literarischen Figuren beiderlei Geschlechts von Anfang an, über dessen gesamte Lebensspanne als Schriftsteller. Seit 1924 waren sie zusammen – über 42 Jahre! Und sie - schrieb dabei selber als Frau in der Kultur über Frauen in der Kultur. Ihr Buch „*Juliane Wied*“ mag da ein Beispiel sein und nicht unerwähnt angesichts des großen Jahresthemas: Frauen in der Kultur.

Dass die Mädchen aus der Vorzeit, so auch seine literarische Ulrike, in ihrem Schöpfer und Erinnerer Ehm Welk immer präsent blieben, ist nachlesbar!

Zum Beispiel in seinem Werk „*Mein Land das ferne leuchtet*“. Nach vielen Jahren eigenen Weges, dem Krieg und der durchaus noch notvollen Zeit danach, machte er sich darin irgendwann auf, sein Traumland der Kindheit noch einmal, wenn auch spät, wiederzusehen. Erinnernd, vergleichend, staunend, manchmal verwundert.

Aber besonders eine Nachgeborene, die er auf dem Wege traf, glich, wie in einem bildlichen Déjà-vus, seiner früheren Ulrike. „*Nur gelöster und unbefangener*“. Das junge Leben, das da munter plaudern an seiner Seite ging, durch Gegenden, die ihm so vertraut schienen, hinderte ihn zwar, das alte Land, in seinem Wesen als unverändertes Orplid anzusehen. Zuviel hatte ich verändert. Dieses Mädchen hieß nun Ursel! Aber – sie kannte alles und trug es in ihrem Herzen, was auch er und die Kinder seiner frühen Zeit und Welt in sich bewahrt hatten.

Bei Konrad Reich, Ehm Welks Biografen, kann man lesen:

Welks „Literatur durchzieht ein erdiger Geruch. Und es tummeln sich Figuren, kauzige, und weise, intelligente und schlitzohrige, von einer Lebensart erfüllt, die sich in allen Zeiten zu behaupten wusste!“

Ich finde: Das gilt unbedingt auch für seine weiblichen Protagonistinnen!

Lassen Sie mich jetzt mit einem Zitat Ehm Welks schließen, das als sein menschliches und ästhetisches Credo gelten kann:

Alle Geschichten der Welt, die Geschichten auf dem Papier. Auch meine, sind nur Abschriften. Die Originale werden auf die nackte Erde geschrieben.

Günther H. W. Preuße

09/2026

Als Grundlage zu dieser Literarischen Betrachtung nutzte ich das Studium der Ausgaben DIE HEIDEN VON KUMMEROW 15. Auflage / Hinstorff Verlag Rostock

und

DIE GERECHTEN VON KUMMEROW 1. Auflage 1967 / Hinstorff Verlag Rostock